

# Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost  
erscheint täglich, und to-  
siret pr. Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,  
1/2jährig 3 fl. 6 kr. SM.

für Wien monatlich 24 kr.,  
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,  
halbjährig 2 fl. 24 kr.  
Conv. Wz.

## Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

N<sup>o</sup> 30.

Sonntag, 30. Juli.

1848.

### Eine Todtenfeier und ein Todtengericht.

Von

J. P. Nyser.

Todtmüde, und von der glühenden Julisonne förmlich gebortet, kehrte ich am 28. Juli von der erhebenden Todtenfeier für unsere in den Märztagen gefallenen Freiheitsopfer zurück. Die Feier hat mich gekräftigt für lange Zeit, sie hat mir frischen Muth gegeben, und Tausenden mit mir, — obgleich sie großartiger hätte sein können.

Die Reaktion muß es jetzt merken, daß ihr Spiel verloren ist, unwiderbringlich verloren! Das Volk ist reif für die Freiheit, das hat es bewiesen, denn es hat unerbittlich Gerechtigkeit geübt gegen einen Mann aus seiner Mitte, ohne Furcht sich dadurch bei der Gegenparthei eine Blöße zu geben. — So ist es recht! so soll, so muß es sein, wenn wir wahrhaft frei sein wollen.

Am 26. Mai glorreichen Andenkens, wo Montecucoli und Mannsfeld, wegen angegriffener Gesundheit Wien zu verlassen für gut fanden, wurde von braven Studenten, die ihn schützend umgaben, ein hoher, bleicher Greis über die Barrikaden auf die Mula geführt. Das erbitterte Volk wollte ihn ermorden, beschimpfen — denn es hielt ihn für den dritten im Bunde mit Montecucoli und Mannsfeld — die Studenten hielten ihn auch dafür, doch schützten sie ihn, und daran thaten sie recht, denn später stellte es sich heraus, daß Graf Hoyos an jenem Tage gar keinen Einfluß mehr gehabt hatte, daß alles, was man ihm mit Grund vorwerfen konnte, Schwäche, nicht böser Wille gewesen, trotz dem, daß er Aristokrat war.

Hoyos meinte es wirklich ehrlich mit der Garde, er liebte sie, sie war sein Steckenpferd. — Aber freilich eine Nationalgarde darf nun und nimmer das Steckenpferd eines guten alten Aristokraten sein, der keine Achtung davor hat, was der Name „Nationalgarde“ bedeutet. Die Nationalgarde hatte Recht, den Rücktritt ihres ersten Ober-Kommandanten zu verlangen, und ich war schon in den Märztagen einer der Ersten, der mit Ernst und Spott diesen aristokra-

tischen Ober-Kommandanten zu Leibe ging (in meiner Parole und in Frankl's Sonntagsblättern) — das hinderte aber mich nicht, und darf keinen redlichen Garden hindern, es mit Dank anzuerkennen, daß am 13. März ohne das Erbieten des Grafen Hoyos sich an die Spitze der Nationalgarde zu stellen, und ohne seine Bürgschaft für die Treue der Männer Wiens, Erzherzog Ludwig und Windischgrätz den Kaiser gezwungen haben würden, mit Kartätschen unter das Volk feuern zu lassen, die Bürgschaft des Grafen Hoyos war es, welche ein graßliches Blutbad in Wien verhinderte, welche den Thron rettete, dafür hat die Camarilla ihn später zum Sündenbock gemacht und ihn der Wuth des Volks preisgegeben; der arme Hoyos weiß ein Liedlein zu singen von der Dankbarkeit des Hofes zu Innsbruck gegen solche die so dumm sind: es ehrlich zu meinen.

Daß Graf Hoyos für den Posten eines Ober-Kommandanten der Nationalgarde eine Unmöglichkeit geworden war, ist gewiß, jeder Aristokrat — gleichviel ob adelig oder bürgerlich, muß es sein, daß aber ein bürgerlicher Aristokrat dem Institute noch mehr Nachtheil bringen kann, denn der eingeleischteste Adelige, ist um so gewisser, als der Bürger vom Bürger sich keines solchen Verrathes versteht — wie etwa von einem Mannsfeld am 26. Mai. Ich gestehe es offen, daß ich wirklich erschrock, als ich die Wahl des Obersten Pannasch zum Oberkommanden der Nationalgarde erfuhr, aber wer hätte es wagen dürfen dagegen laut zu reden, ohne Gefahr gesteinigt zu werden, als der romantische Dichter mit dem Kalabreser auf dem Kopfe, dem deutschen Schwerte an der Seite, und im Waffenrock, vor der Hauptwache zu den Garden so viel Nichts sprach wie nur immer Grazimo in Shakespeares Kaufmann von Venedig? Ach der Kalabreser, das deutsche Schwert und der Waffenrock — darüber vergaßen unsere Garden allesammt, daß es auf Gottes Erdboden keine eitleren, halsstarrigeren und besangeneren Menschen gibt, als romantische Dichter es sind, und wenn nun diese romantischen Dichter vollends Oberste außer Dienst sind,

und wenn ihre Dramen nirgends mehr gegeben werden, unter Umständen aber doch noch einmal wieder gegeben werden könnten im Hofburgtheater. —

Ich will nicht boshaft werden, aber rechne ich ehrlich Herrn Pannasch nach was er für die Nationalgarde that was gegen sie, so dringt sich mir unwillkürlich der Gedanke auf: es sei vom Tage seiner Ober-Kommandantschaft der Nationalgarde an Herrn Pannasch mehr darum zu thun gewesen: seine Tragödien im Hofburgtheater zur Auf- führung zu bringen, als die Nationalgarde zu kräftigen. Ich habe gesagt, Hoyos betrachtete die Nationalgarde als sein Steckenpferd, aber er liebte es, wie jeder der ein Stecken- pferd reitet, er meinte es ehrlich und gut auf seine Weise, und opferte (gewiß viel für einen Stockaristokraten) sein Porté-épée, um den Zwist zu schlichten, der um dieser nutz- losen Duaste willen unter den Garden ausgebrochen war. — Halte man einmal dagegen des bürgerlichen Aristokraten und Romantikers Proffidität gegen die typographische Legion — seinen lächerlich politischen Eifer gegen die Todtenkopf-Legion und deren gräßliche Todtenköpfe, seine wirklich brutale Forderung des Handschlags sämtlicher Garden, unbeding- ten Gehorsam zu leisten allen Befehlen des Herrn Ober-Kommandanten und romantischen Tragödiendichters. — Endlich aber seine, über alle Beschreibung empörende, das ganze Volk verhöhnende Weigerung, die Todtenseier für un- sere gefallenen Freiheitsopfer zu begehen. Ich frage, hat der adelige Stockaristokrat Hoyos Aehnliches sich erlaubt, als dieser bürgerliche pensionirte Obrist und romantische Dichter? und ich antworte nein! und ich setze meinen Kopf zum Pfand, Graf Hoyos würde es nicht gewagt haben, dem Willen des Volkes, des Reichstages, des Reichsverwesers, und des Ministeriums, so durch und durch schwarzgelb im Sinne der Kamarilla zu Innsbruck auf gut Windisch- gräßliche Manier, Hofne zu sprechen.

Herr Pannasch aber hat es erfahren, nicht weil, sondern obgleich er ein Bürgerlicher ist, daß das freie öster- reichische Volk sich nicht auf solche Weise verhöhnem läßt. — Es ist unmöglich uns wieder dahin zurückzuführen, dem Willen eines Einzelnen, und stünde er noch so hoch, blind-

lings Folge zu leisten. Das Volk kennt sein Recht, seine Würde, es denkt und empfindet, und wer seine heiligsten Gefühle nicht achtet, wer mit täppischen Händen in die Blüten des jungen Freiheitsbaumes tappt, sie zu vernichten, den klopft es auf die Finger und derb, wie Herr Pan- nasch jetzt erfahren.

Herr Pannasch ist noch immer pensionirter Obrist von der Armee, er ist noch immer romantischer Dichter, sein Ruhm als braver Militär bleibe ihn unbenommen, über seine Dichtungen maße ich mir kein Urtheil an, denn ich habe seine Werke nicht gelesen; aber Ober-Kommandant der Na- tionalgarde ist Herr Pannasch nicht mehr, und unendlich schmähhlicher, als der Rückzug des Grafen Hoyos von die- sem Ehren-Posten, stellt sich der Rückzug des Bürgers Pan- nasch heraus! Er ist gerichtet von Seinesgleichen, das heißt von Bürgerlichen, und der Adel möge es er- kennen, daß dem Volke blinde Parteilichkeit fremd ist. Wie die Sachen jetzt stehen, hat die Nationalgarde das unbestrit- tene Recht sich ihren Ober-Kommandanten selber zu erwäh- len. Sie wähle aber um Gotteswillen weder einen Aristok- raten, noch einen Ultra-Radikalen, weder einen Romantiker noch einen Philister, sondern einen Mann schlicht, recht und energisch, der die Bedeutung des Instituts richtig aufgefaßt hat! Man wähle unter Kandidaten, die ihr Glaubensbekenntniß ablegen und der Garde verantwort- lich sind für ihre Handlungsweise, gleichwie der Regie- rung — durchaus aber nicht der Hofpartei, denn diese wird nun und nimmer als ächte Freundin der Garden ge- genüberstehen.

Ob die Dramen des Obersten Pannasch jetzt noch in Hofburgtheater zur Aufführung kommen, ist freilich die Frage, wo nicht, so versenk er sie nebst seinem Kalabreser und seinem deutschen Schwerte in die Donau, wo sie am tiefsten ist — Kalabreser und deutsches Schwert taugen nicht für den Mann, der den Opfern des Freiheitskampfes die gerechte Anerkennung versagen konnte. Man wird ihn nicht einmal wie den Erminister Pillersdorff zum De- putirten wählen.

## Vom Tage:

### Wien.

**Sicherheitsausschuß.** (Abendigung vom 27. Juli.) 1. Ein nicht genannt sein wollender Fabrikant aus der Umgegend Wiens bittet den Ausschuß um Unterstützung gegen seine Fabrikarbeiter, es wird einer Commission übergeben.

2. Der Ex-Theaterdirektor von Znaim bittet um schleunige Hülfe seitens des Ausschusses, daß der Beschluß des dortigen Magistrates, ihn aus Znaim zu weisen, rückgängig gemacht werde. Es wird beschloffen, dem Znaimer-Magistrate, mittelst einer Note zu bedeuten, daß der Ma- gistrat die Vollziehung seines Beschlusses einstelle, bis die Entscheidung von der Reichstags-Petitions-Sektion, der die schriftliche Bitte des we- gen der schlechten Zeitverhältnisse entstandenen Exdirektors übergeben, einlangen werde.

3. Es wird für den Schneider, dem bei einer Schießübung die beiden Schenkel durchschossen wurden, eine Collecte veranstaltet, die einen Betrag von 11 fl. 30 kr. G. M. abwirft.

4. Schreiben, dies verwendet sich wegen eines Landmannes, um ihn gegen die ungerechten Anforderungen eines Advokaten, in Angele- genheiten eines Prozesses, in Schutz zu nehmen. Was einer Commission übergeben wird.

G. Kaffa.

— Von einem Vereine hiesiger Frauen sind wir angegangen wor- den, die Errichtung von Waschhäusern im Innern der Stadt, in der Nähe von Nöhrbrunnen, in Anregung zu brin- gen Von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit solcher Anstalten über- zeugt, werden wir nächstens ausführlicher zu sprechen kommen.

— Die Tullner bereiten ein neue Deputirten-Wahl; bis jetzt war Umlauf der Gewählte.

# Feuilleton.

## Vor dem Landhause.

### Erinnerungen

von

Joseph Kopp.

Der Morgen des 13. März war angebrochen.

Die Herrngasse füllte sich mit Menschen. Sie sammelten sich vor einem Hause, das bisher in seiner aristokratischen Pracht der Spott der Wenigen war, die es überhaupt einer Beachtung würdigten.

Das Thor öffnete sich, der Hofraum wurde bald zu klein, um die Menge zu fassen. Reden wurden gehalten, Petitionen gelesen, es war ein Toben und Schreien, und dann wieder eine Stille, ein andächtiges Hören, ein Drängen und Weichen, aber in Mitte Alles dessen ein unerschütterlicher Kern, der nicht wich, nicht nach gab, nicht unterhandelte, der nur wußte und dachte, was er wollte, und für das **Wie** dem Genius der Menschheit sorgen ließ.

Und außer diesem Hause zu beiden Seiten trieb die bunte Menge durcheinander, der Burgplatz, Michaelerplatz, der Ballplatz, alle, wie zum Spott mit einigen Häuflein Soldaten besetzt, boten ein nie gesehenes Schauspiel dar. Und welche waren es, die in verhältnißmäßig so kleiner Zahl, das souveräne Volk von Oesterreich vorstellten? Es waren Studenten, die in sich die zwei wichtigsten Momente und Hebel der Gegenwart: **Intelligenz** und **Proletariat** vereinigen, und Bürger, die da zeigten, wie ungeheuer der geistige Druck gestiegen war, so daß er die materiellen Interessen, die prosaischen spießbürgerlichen Bedenklichkeiten, die häuslichen Sorgen weit überwog, so wie die an sich so leichte Luft, wenn sie gepreßt wird, eiserne Bande zerreißt.

Zunächst dem Hofraume des Ständehauses war der Platz vor demselben dichtgedrängt. Vor allen andern ragte aus der Mitte einer Gruppe von Bürgern ein Mann hervor, elegant gekleidet, von bedeutender Größe, edlem Ausdrucke in den stolzen Mienen. Der Mann sprach Worte, wie man sie damals noch nie auf der Straße gehört, Worte, die man sich früher — nur zu denken getraute.

Ich kann mich seiner Worte nicht mehr genau entsinnen, denn der Eindruck war zu gewaltig, zu unerhört, als daß eben was anders, als der Eindruck geblieben wäre. Er sprach, wie Recht und Gerechtigkeit nur mehr Schatten seien in Oesterreich, wie der Oesterreicher den Blick senken müsse vor den deutschen Brüdern, er sprach — und das hab ich mir wohl gemerkt, — indem er auf den Hof des Ständehauses hinwies: „Der junge Mann, dort auf dem Brunnen hat nur wenige, unthunliche Wort, gesprochen, aber wissen wir, ob er in wenig Stunden noch, ich will nicht sagen unter den Lebenden aber unter den Sichtbaren ist.“

Dann wieder wies er auf ein Individuum hin, das verblühten Angesichtes die unerhörte Wirthschaft anzustimmen schien.

Sehen sie, rief der Mann mit den stolzen Mienen, das ist Farkle, der elendeste Feigling, den es gibt, wo ihm auf der Straße oder in der Gesellschaft Jemand etwas nahe rückt, weicht er ängstlich aus, Versuchen sie es, ihm auf den Leib zu gehen. Aber eh es dazu kam, war das Individuum, vor den auf ihn gerichteten Blicken Aller davon geschlichen. Und diese und tausend andere Worte fanden erst stille, dann einsilbige, bald laute und unverfälschte Beistimmung. Die erst so polizeifürchtigen Bürger wurden kühner und kühner, die Worte des Unbekannten waren wie der Wind, der die Asche zerstreut, die das verbor-

gen glimmende Feuer umhüllten, für das Oehl, um die Flamme anzufachen, sorgte bald darauf ein Höherer.

Nicht weit davon stand ein anderer Mann, Miene, gedrungene Gestalt, ernste, forschende Mienen, ruhiger, leidenschaftsloser Blick!

Wie nun die Pioniere anrückten, und auf die unbewaffneten, ruhig dastehenden Menschen ihre Gewehre anlegten, da riefen kleinen Jungen, Buben von etwa 10 bis 14 Jahren der instinkartig etwas zurückweichenden Menge mit festem Troße aus Leibeskräften zu: **Stehn bleiben, Stehn bleiben!** — Die Kugeln pfliffen, und Blut besprigte den Stiefel des eben genannten Mannes mit dem ruhigen Blicke. Der Mann hatte Rußland bis an die Gränze Asiens durchkreist, er hatte Jahre lang in Nordamerika gelebt, sein Auge war gewohnt, in der Sonne der Freiheit, und in der tiefen Nacht des Despotismus gleich helle zu sehn. Er wandte sich zu seinem Freunde, und auf die Jungen deutend, sagte er: **Jetzt weiß ich es gewiß, in 3 Tagen haben wir eine Konstitution.** Ob der Mann Welt und Menschen kannte?

## Politische Fabelreime.

Bähe Böpfe.

Langsam kommt man auch zum Ziele, sollt ich meinen,  
Drum zwei Schritte rückwärts — vorwärts einen!

Triumph.

Was ist's, ruft mit dem Liberalen der Servile?  
Viel Wasser, ruft die Zwietracht, ist's auf meine Mühle.

Der obdachlose Liguorianer.

Nicht in den Himmel läßt man mich, nicht in die Hölle,  
Dort droht ein Engel, hier ein Teufel an der Schwelle!

Keine Freiheit!

Dummes Volk das! „frei,“ schreit Hanns, und „frei,“ schreit  
Liese —

War doch Adam auch nicht frei im Paradiese.

Freiheit im Tode.

Kannst Du im Leben nicht die Knechtschaft tragen,  
Wird Dir im Tode doch die Freiheit tagen!

Fester Thron.

Im Land, wo eine freie Nation,  
Steht wohl auf festem Grund ein Fürstenthron.

Volk von Baiern.

Was keinem Mannesernst gelungen,  
Hat uns ein tanzend Weib errungen.

König von Preußen.

Futterkörner meinen guten hung'rigen Sühnern —  
Granaten und Bomben meinen lieben Berklirern.

Carlo Alberto.

Der Kluge weiß sich in die Zeit zu schicken:  
Flugs springt er seinem Nachbar auf den Rücken.

Czar von Rußland.

Wer sich erkühnet auf der Freiheit Ruf zu hören,  
Dem soll Sibirien und Knute Mores lehren.

Paul Weiner.

## Kleine Teufeleien.

Der Papst trägt nach neuesten Nachrichten einen Kalabreser Hut, einen französischen Frack, englische Weste, deutsches Beinkleid, spanische Stiefel, ungarische Sporen und russische Handschuhe, als Zeichen, daß Er mit allen Völkern Europas in Frieden leben will.

— Sie ruhe in Frieden! die gleich dem Ahasver durch alle Blätter spuckende sogenannte Gräfin Landsfeld; — da bringt uns der Globe abermals die Nachricht, daß sich diese moderne Phryna am Genfersee eingenistet habe und im Château de l'Impératrice vornehmen Besuch erwarte. — Ei, laßt doch die Meze einmal aus dem Spiele! hat Euer Geschrei früher sie nicht gekümmert, was kümmert euch jetzt ihr Treiben, das, wahrlich! in dieser Zeit am allerwenigsten der Druckerschwärze würdig ist! — Also nichts mehr von der Alle Mannen liebenden Lola!

## Schwarze Tafel.

### Krähwinkleriade.

Erzählt nach dem Originale in Nr. 164 der Theaterzeitung, nunmehr umgetauft in österr. Courier.

Im tiefsten Krähwinkel lag ein Ort, der war benamset G-d-zd-f; da waren männiglich 2 hochlöbliche Nationalgarde-Kompagnien, besetzt von dem pursten Krähwinklerinn; und um dies aller Welt kund zu geben, so ließen sie durch weitand „Tratsch-Gevatterin, Theaterzeitung“ ein Probestück davon ausposaunen.

Feindlich standen sich diese zwei hochlöblichen Kompagnien gegenüber und verschmähten es, die Kunstfertigkeit des Exercirens gemeinsam zu produciren. Sie schmolten höchlich erbost auf einander, und rüsteten sich heroisch zum Kampfe, um den guten Keimund der Land-Nationalgarden in schönes, strahlendes Licht zu stellen.

Aber siehe! Da kommt herangerannt ein Ritter ohne Furcht und Tadel? — sah seine Kinder mit blutendem Vaterherzen so ungebührlich unter sich getrennt und gespalten; höchlich betrübt, rieth er ihnen sich die Bruderhand zu reichen, und solch' unwürdigen Zank aufzugeben.

Seine Worte zündeten wie Blig, man slog sich in die Arme und rief Hoch! Vivat! Vivat! Hoch 2c. 2c., und die vor einer Minute sich feindlich gegenüber Stehenden tranken oder aßen Bruderschaft auf ewige Zeiten oder was?

Sehet die Wirksamkeit der Nat. Garde in G. d. zd. f., und die Bereitwilligkeit unserer Tratsch-Muhme, uns solche Heldenthaten vor die Nase zu reiben.

Dieser hochwichtige Tag der Versöhnung bleibt mit goldenen Lettern in der G. d. zd. fer Annalen geschrieben.

Sehet! was ein geschiedtes Wort eines tapfern Ritters wirken kann. Ihr Alle nehmt euch ein Beispiel daran, und ahmet eine solche Spineferei nicht nach.

O! ich fühle meine Brust stärker pochen, ein Freudenschlag durchzuckte mein Innerstes, beim Anblicke dieser für das Staatenwohl so gewichtigen Versöhnungsscene. In Kamtschatka wurden Pöller gefeuert, die Donau brauste tobend vor Lust, die Chinesen tanzten mit ihren kleinen Füßen, und selbst die stille Schwacha konnte bei dieser Festivität nicht stumm bleiben, und mußte dem Verdienstvollen Anerkennung zollen.

Die bescheidene Schwacha.

## Aphorismen.

Ein konstitutioneller Thron ist ein Armsessel, ein absoluter Stuhl ohne Lehne. Fürsten sind ihrer Natur und ihrem hohen Standpunkte nach dem Schwindel unterworfen, und eine Staatsverfassung sorgt nicht weniger für ihre eigene Sicherheit, als für die der Regierten.

\* \* \*

Die öffentliche Meinung ist ein See, und man behandelt sie wie eine Suppe. Verrückte Köche stehen vor ihr, — der Eine wirft Salz hinein, der andere Zucker; ein Dritter kommt mit dem Schaumlöffel, die Blasen abzuheben; ein Viertes bläst, daß ihm die Backen schmerzen; ein Fünftes will sie aufessen; ein Sechstes ste dem Haushunde vorsehen; ein Siebentes sie in das Spüßfaß schütten. Ist das nicht zum Lachen?

\* \* \*

Denkt euch: ein Arzt untersagte seinem Kranken jede anhaltende Bewegung, sie könnte ihm tödlich werden, erklärt er; der Kranke wäre unfolgsam und ginge eine Meile weit. Was würdet ihr von dem Arzte sagen, der, um den Fehler wieder gut zu machen, dem Kranken seinen gegangenen Weg wieder zurücklegen ließe? — Jetzt denkt euch: ein Volk sei krank, man verbiete ihm die Bewegung, — aber es hat sich doch bewegt. Wenn nun, um den Schaden zu verbessern, die Staatsärzte daselbe zu dem Punkte, von dem es ausgegangen, wieder zurückführen wollten, — was würdet ihr davon denken? — Ist Bewegung schädlich, so ist es jede, sie richte sich vorwärts oder rückwärts, und es bleibt nichts übrig, als das Volk an dem Orte, wo man es eingeholt, in's Blatt zu legen und die Krise abzuwarten.

## Einladung zur Pränumerations-erneuerung.

Die „Wiener Schnellpost,“ einer besonderen ehrenden Theilnahme eines bedeutenden Leserkreises sich erfreuend, hat es sich auch für ferner zur Aufgabe gesetzt, durch Schnelligkeit der Mittheilungen in gediegenen Artikeln ihre Leser zu befriedigen; wir laden daher zu recht baldiger Pränumerations-erneuerung ein, damit wir uns nicht wieder in die unangenehme Lage versetzt sehen, später eintretenden Pränumeranten, nur unvollkommene Exemplare verabsolgen zu können.

Die Preise der Schnellpost sind unverändert, die Couvertirung für die Post wird nun von der Expedition der Schnellpost besorgt, daher wir die Versicherung geben können, daß dadurch im Postwege nun jede Störung beseitigt ist.

Redaktion der Schnellpost.

Pränumerations-erneuerung wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.